

postamenten bilden und sich oben wieder in solche fortsetzen, so daß durchgehende senkrechte Stützenlinien entstehen. Sie werden aber von durchlaufenden horizontalen Gliederungen noch übertönt: über dem Erdgeschoß zieht ein kräftiges Gurt- und Brüstungsgesims hindurch, über dem 1. Stock bilden die jedesmal über den Fenstern emporgeschwungenen Gesimse, im 2. Stock die auf rassig geformten Konsolen ruhenden, dreieckig aufgebogenen Giebel infolge ihrer dichten Reihung womöglich noch energischere Querlinien; der ganze Bau wird endlich durch ein wuchtiges Hauptgesims geschlossen. An den Ecken der Schmalfront polygonale Eckanker mit geschwungenen Spitzdächlein— wohl wieder herrührend von einem früheren Bürgerhaus. — Die Schmuckmotive gehören unzweifelhaft dem Formenschatz der Gumppe an. Die nachdrückliche Betonung der architektonischen Elemente, die scharfe, kraftvolle Zeichnung der Einzelformen, die Häufung und Zusammendrängung der Gliederungen, das ganze temperamentvolle, bewegte und expressive Gepräge der Fassade weisen auf Johann Martins Sohn Georg Anton Gumppe als Architekten des Baues hin.

Angerzellgasse.

Zwischen dem „Neuen Stift“ (Theresianum) und Jesuitenkolleg (Universität) führte ein Gäßchen, 1550 „Kugelgäßchen“ geheißen, 1873 in Angerzellgasse umgetauft, zu dem heute hinter der nördlichen Häuserflanke der Museumstraße versteckten adeligen

Ansitz Angerzell (Angerzellgasse Nr. 4).

Geschichte. Zuerst erwähnt 1571 in einem Steuernachlaßgesuch des Freiherrn Kaspar von Wolkenstein, der offenbar kurz vorher „die Behausung und Baumgarten, Angerzell genannt“ erworben hatte. Um 1626 im Besitze eines Herrn Loher (Lochner), der es am 30. Dezember 1597 von den Erben des Adam Freiherrn von Wolkenstein gekauft hatte. Das Ansitzen der Frau Elisabeth Leutner Witiko, hier ein Kloster zu errichten, wurde 1640 vom Stadtrat abgewiesen mit der Begründung, daß „vorher viel ansehnliche Gotteshäuser und Klöster dahier sind, welche in allerhand Viktualien und anderen Sachen Mangel und Teuerung verurfachen“. Kurz hernach erworben von dem aus dem Biernerprozesse bekannten Kammerpräsidenten Dr. Michael Schmauß, der es prächtig einrichtete.

Noch 1664 und 1678 als seiner Witwe Elisabeth Schmauß gehörig erwähnt. 1704 einem Grafen Hörwart, um 1749 den Erben des Grafen Ferdinand Josef Hörwart gehörig. Im thesesianischen Kataster (1779, 1798) als Besitz des Anton Ignaz von Greifensfels aufgeführt.

A u ß e r e s. Dreigeschossiges Giebelhaus mit haubengedecktem, viereckigem Treppenturm an der Südwestecke und polygonalem Erker an der Ostseite; Bau noch aus dem 16. Jahrhundert. Wand und Fenster schmucklos. Um vier Stufen versenkter Eingang in rundbogiger, breit abgefanteter Nagelfluheinfassung; alte, schwere Türe, architektonisch gegliedert, in deutscher Spätrenaissance, mit altem eisernem Türgriff und Klopfer.

I n n e r e s. In der Südwestecke kleine Vorhalle mit gotisierendem gratigem Netzgewölbe, das sich auf eine toskanische Säule aus Nagelfluh stützt. Im 1. und 2. Obergeschoß je ein (jetzt durch verschiedene Zwischenwände zerteilter) niederer Saal mit schwerer dunkelbrauner Holzdecke, in der sich um ein mittleres größeres (ovales, beziehungsweise sechseckiges) Feld zunächst an vier Ecken mit Schnitzornamenten im Ohrmuschel- und Knorpelstil umrahmte Felder, dann einfachere, geometrische, durchaus sehr tiefe Kassetten ordnen. (Mitte 17. Jahrhundert.) In den gegen die Ostseite liegenden Gemächern einfachere und flachere (jetzt verweißte) Kassettendecken von wechselnden, aber durchaus nur geometrischen Mustern.

Burggraben.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war der (schon 1597 so benannte) Burggraben oder Franziskanergraben von der Hofkirche bis zum Eingang der Maria Theresien-Straße durch Häuser und Mauern auch auf der östlichen Seite eingefast, nur an einer Stelle unterbrochen durch den schmalen „Angezöllweg“. Es zog sich hier, längs des Grabens, mit der Front zur Stadtmauer gewendet, mit den Gärten nach außen gekehrt, eine kurze, gebogene Reihe zum Teil sehr alter Häuser hin. Das nördlichste derselben (zuerst 1626 genannt als Strelesche Behausung, im späten 18. Jahrhundert den Freiherren von Triangi gehörig) wurde bei Öffnung der Museumstraße (1846) abgerissen, das nächste (Hörtnaglsche) Haus um einen Teil verkürzt; die übrigen sind noch erhalten.